

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

X. Und in der Stunde unseres Absterbens

[urn:nbn:de:bsz:31-337905](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337905)

die du lebst, mit himmlischer Wunschsgewalt ertheile? —

Verstehest du nun, warum wir so vielmal die heilige Maria anrufen: „bitt für uns jetzt“. Und verstehst du nun, was sie jetzt gerade hauptsächlich bitten soll? — Wärest du schon am Sterben, so könntest du nichts Geschickteres thun als nachbeten, wie dir der Schächer vorgebetet hat, nämlich daß du in den Himmel aufgenommen werdest; denn beim Sterben muß man das Gewehr strecken und um Pardon bitten. Aber bei lebendigem gesundem Leib da ist noch Anderes nothwendig. Da ist vor Allem nothwendig ein wahrer Christenwandel inwendig und auswendig, daß du deine Sündhaftigkeit erkennest, darüber erschreckest und lebenslänglich mit Reue und Vertrauen auf Christus daran tilgest, daß du großen Ernst machest mit einem Leben gottwärts, daß du dir ein ordentliches Vermögen sammlest, das jenseits gilt, goldenes Gebet, Werke der Barmherzigkeit, feuerfeste Geduld, stille Demuth, Mäßigung, treue Arbeitsamkeit u. dergl. Sieh, das ist's, um was die Mutter des Herrn für dich und für uns Alle jetzt bittet, so oft du und wir Alle den englischen Gruß beten.

X. Und in der Stunde unsers Absterbens.

In dem Jahr, wo die badischen Landstände den Bastard der Kongerei an Kindesstatt annehmen wollten und das Bockbier der Revolution, das im andern Jahr ausgeschenkt und die Leute besoffen gemacht hat, gebräut wurde, da begehrte ich auch einmal wieder andere als lauter badische Luft zu schmecken, und bin deshalb ins schöne Land Tirol gereist. Und wo ich so auf den stillen Bergen dort herumgestiegen bin, kam ich einst an eine Kirche und einen Kirchhof darum. Ich weiß nicht, bin ich an die Lehe Thüre gegangen oder wo es sonst gefehlt haben muß, die Thüre ist eben zugeschlossen gewesen, wie am Rhein drunten, wo mancher Pfarrer mehr Sorg trägt, daß keine Wachskerze oder sonst etwas gestohlen werde, als daß jeder Christ einsam und still in der Kirche beten könne zu jeder Stund, wo es ihn anwandelt.

Weil nun die Kirche zugeschlossen war, so bin ich auch nicht hineingegangen; aber ein Paar Schritte davon, halb unter dem Boden, sah ich eine Todtentapelle oder wie man es heißt, deren Eingang zum Glück keine Thürflügel hatte. Darin sah ich nun eine mächtig große und breite Beige von Todtenbeinen und Todtenköpfen, und davor stand eine Todtenbahre. Die war mir gerade

recht und ich setzte mich darauf zu dem Todtenwesen, und habe ihm ganz von der Nähe zugeschaunt, was es für ein Gesicht mache. Das ist nun gar zahm und ruhig gewesen. Manches Bein hat sich vielleicht an Fastnacht wild im Tanz herumgeschwenkt, jetzt regt sich nicht mehr und thut keinen Zuck. Und wenn auch da und dort ein Todtenkopf noch einen oder zwei Zähne blökt, er beißt Niemanden mehr, nicht mit dem Zahn und nicht mit der Zung. Einen habe ich vor mir sitzen gehabt, dem hat Jemand etwas Wässches mit Bleistift auf den Schädel geschrieben, aber auch das Geschreib ist schon wieder halb verblüthen und vielleicht der Schreiber selber, so daß ich es nicht mehr recht lesen hab können; es war so etwas wie ein Gebet um Barmherzigkeit beim Gerichte. Vielleicht hat die Seel, die in diesem Kopf gehaust hat, wenig Gebet von der Art im Sinn gehabt.

Absonderlich gefallen hat mir aber der spitzsündige Anschlag, welchen eine Spinne ausgesonnen hat. Diese ist hingegangen und hat ihr Netz an drei Todtenköpfen festgemacht, so daß diese dadurch zusammengespannt waren. Und wie es denn bei den Todtenköpfen gebräuchlich ist, die haben gar geduldig still gefressen und der Spinn ihr Netz gehalten, und hat keiner gewackelt und keiner gekluzelt, wenn eine Muck ins Netz geflogen und die Spinn herbeigesprungen ist, um die Muck zu erwürgen. Diese drei Menschenköpfe sind vielleicht einmal gar unruhige Köpfe gewesen, und haben ihrer Lebtag nicht mit einander harmoniren können, und jetzt hat die elendige Spinn sie zusammengesäßelt und sie lassen sich gefallen, ihr zum Dreifuß und Webstuhl zu dienen.

Und wie ich so das Ding geschaut habe, so habe ich auch an die Seelen gedacht, welche da ihr Gebein, wie abgelegte Krücken, liegen haben lassen. Das Gebälk und Stangenwerk des Leibes liegt da, aber wie steht und sitzt es mit den ausgewanderten Seelen?

In alten Schriften liest man eine schauerhafte Geschichte, die in Paris geschehen sein soll. Es sei da ein vornehmer gelehrter Geistlicher gewesen, den man für so fromm gehalten, daß er im Geruch der Heiligkeit gestorben sei. Da man nun den offenen Sarg, wie es dazumal gebräuchlich war, in die Kirche gestellt habe und die Todtenandacht gehalten: da habe sich der Todte ausgerichtet und habe mit böser Stimme in die Kirche hinein gerufen: ich bin angeklagt! Den zweiten Tag, wo die zweite Seelenmesse gehalten wurde, habe er sich wieder

aufgeri
Da ma
und an
hielt,
und mi
dam m
gehört,
der W
Leben
gestliff
Sage
— abe
nämlic
Dinge
wörtlic
richt,
des l
„auch
Feue
Reh
den T
Seel,
Biertel
Antwo
Sachen
von de
den B
sind: d
der W
mehr
retten
Aber
tiefen
und d
hinübe
lein,
im let
Komöd
auf ei
darübe
einmal
der S
nämlic
die nā
kurios
war g
kampf
tige F
Da
auf G

aufgerichtet und gerufen: ich bin gerichtet! — Da man nun den Todten noch nicht begraben hat, und am dritten Tag wieder das übliche Todtenamt hielt, da habe er sich zum dritten Mal aufgerichtet und mit schrecklicher Stimme gebrüllt: ich bin verdammt! — Der heilige Bruno, welcher es selbst gehört, habe sich darüber so entsetzt, daß er sich von der Welt zurückgezogen, ein übermäßig strenges Leben geführt und den strengen Karthäuserorden gestiftet habe. Es mag sein, daß dieß nur eine Sage ist, auf die ich keinen Eid schwören möchte — aber das Schauerliche daran ist eben doch wahr, nämlich daß gleich hinter dem Tod ganz entsefliche Dinge kommen können. Die Schrift sagt eben ganz wörtlich: „Nach dem Tod kommt das Gericht,“ und „es ist schrecklich in die Hände des Lebendigen Gottes zu fallen,“ und „auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“

Kehren wir wieder in unsere Todtenkapelle auf den Tirolerbergen zurück: wenn in jeden Kopf die Seel, welche einmal drin gehaust hat, auf eine Viertelstunde zurück kommen und Einem Red und Antwort stehen könnt, was müßt man da für Sachen hören? — Wenn man da so hören müßt von den Anklagen in der andern Welt, und von den Gerichten, die dort gehalten werden, und von den Verdammungen, die dort für ewig ausgesprochen sind: da könnt es einem auch kommen, daß man der Welt und ihrer Lust entsagte und an gar nichts mehr dachte, als wie man seine arme Seel erretten möcht.

Aber ich will diesmal nicht viel reden von dem tiefen Abgrund der Ewigkeit und der Verdammung und der Seligkeit; ich will nur am Eingang dort hinüber stehen bleiben. Ihr Todtenköpfe und Köpfelein, was habt ihr denn für Gesichter geschnitten im letzten Todeskampf? Es müßte eine gräuserliche Komödie sein, wenn diese Schädel alle zusammen auf einmal ihre Backen und ihr Fleisch und Haut darüber bekämen und die Nerven, und jeder noch einmal die Gesichter machen thät, wie er gethan in der Stund seines Absterbens, und wenn auch das nämliche Gerächel und Gestöhn und Gedräng und die nämlichen Herzschläge zu hören wären; es müßte kurios sein, und mein Sitz auf der Todtenbahr da wär gar unlustig, wenn noch einmal der Todeskampf über all diese Köpfe flatterte, wie eine nächtliche Fledermaus, wie ein gräuliches Gespenst.

Das ist das tiefste Elend, in welches der Mensch auf Erden kommen kann, im Todeskampf liegen.

Du bist vielleicht ein starker Mensch gewesen und bist gewalthätig aufgetreten: wo ist jetzt die Kraft in deinet Schenkeln? sie hängen dir lahm und schwer am Leib und tragen dich nicht mehr — und wenn das Sterblichlein dein Bett anzünden thät, du könntest doch nicht herausspringen. Und wenn sie dich noch mit dem letzten Löffel voll Medizin plagen wollen, so kannst du es nicht wehren, und die Mücken sitzen dir an die Schläfe und um die Augen; der Arm ist dir zu schwer und der Kopf zu müd sie zu vertreiben. — Du warst vielleicht eine stolze üppige Jungfer, die in ihrem Sonntagstaat zuerst im Spiegel sich schaute, und dann sich auch gern gespiegelt hat in den Augen der Leute: weh wie käm es dir vor, wenn dir jetzt einer einen Spiegel vorhielte: was sind das für fürchterliche Augen, was ist das für eine feuchte käsfarbige Stirn, wie ist die Nase so spitzig und schief, was macht der Mund für abscheuliche Grimassen, wie wenn du Kinder erschrecken wolltest! das kommt daher, weil der Tod dich mit seinen Händen wälzt. — Du hast vielleicht viel auf gut Essen und gut Trinken gehalten, wie steht es jetzt? Vielleicht kocht das Blut in dir und du meinst es brenne dir das Herz ab vor inwendiger Hitze, und hast schon vorläufig Durst, wie der Prasser in der Höll — aber du kannst nicht mehr schlucken und kannst auch nimmer sagen, was du willst. — Du bist einmal so frisch und fröhlich gewesen, wenn du als am Sonntag mit den Kameraden ins Freie spazirt bist; wie ist Alles so lustig gewesen, Musik und Gesang, Wald und Flur, und auf dem Hut ein Blumenstrauß, und vergnügenreiches Gespräch und Gelächter, und es ist dir übermüthig wohl gewesen in allen Gliedern. Jetzt thut's dir überall so weh, von den Kameraden lassen sich wenig sehen und schleichen bald wieder trübselig fort, und du jauchzest nicht aus Lust, du jauchzest aus Schmerzensstich, welche dir der Tod mit seinem Meßgermesser versezt; es ist dir so eng und ächzest so hart, und in den Ohren braust es wie ein mächtiger Waldstrom in der Nacht, und vor den Augen wird dir es so dunkel wie ein schwarzes Leichentuch. — Bist du reich, sehr reich — du armer Tropf, was thust du jetzt mit? Eine Lebensstunde mehr ist nicht um 1000 Gulden zu kriegen; und das Bettelbüblein auf der Straße könnt dir um dein ganzes Vermögen doch keine Portion von seiner Gesundheit und Jugend und Lebensfrist verkaufen, wenn es auch gern wollte. Und wenn ein Basler Milionär seine starken frischen Pferde im Stall auch mehzen ließe, er kann ihr Blut trinken oder drin

haben, aber nicht ihr Leben. Bald, bald kommt der Notar, und es wird Alles zugesiegelt und getheilt — und der Geldschlüssel, den du so sorglich alleweil in dem Westentäschel oder im Hosensack bei dir getragen hast, den nehmen sie jetzt ohne dich zu fragen und gehen über den Kommod mit dem Geld, wo du sonst Niemanden hineinschauen hast lassen.

Und habest du auch Freunde und Verwandte, was thun sie da? Was helfen dir 20 Dokter? was hilft dir die Ehre, wenn selber der Herr Amtmann dich besuchte? Was hilft dir das Geschrei von Frau und Kind? Was hilft es dir, wenn sie dir das Kopfkissen anders legen, die liebseligsten Namen geben, und dir Gesicht und Hand küssen? — Ach, sie machen dir nur eng am Leib und an der Seele!

Ja, es ist eine große Angst und Noth, die Stunde des Absterbens. Wenn es ganz gegen das End geht, verziehen manche Sterbende noch plötzlich schmerzhaft das Gesicht, wie wenn ihnen der Tod mit einer Beißzange innerlich etwas abkneipen thät. — Doch, muß es einmal sein, in Gottes Namen, es wird auch vorbei gehen.

Ja, es — wird — vorbeigehen; aber wir haben ob der Drangsalirung des Leibes die Seele ganz aus den Augen verloren; was macht denn die?

Leute, die es schon mitgemacht haben, sagen, es sei eine ganz erschreckliche Sache, wenn man in einer Festung sitze, und der Feind schieße Löcher in die Mauern und fange an zu stürmen; man könne es fast nicht aushalten vor Aengsten und Schrecknissen. Dergleichen sei es eine erschreckliche Sache, wenn man auf dem weiten Meer schiffe, und in wildem Sturm und Unwetter bekomme das Schiff Risse, und das Wasser tobt hinein, und das Schiff wird voll und voller und fangt an zu sinken: da höre man ein unermessliches Jammergeschrei vor dem Versinken und Ertrinken. — Sieh, dergleichen ist es mit dem Sterben; der Leib ist bisher die Festung und das Schiff der Seele gewesen. So lang sie den Leib um sich hat, so kann ihr der böse Feind nicht so recht beikommen, sie ist noch nicht gerichtet und verstoßen, selber das Gewissen ist noch ziemlich still und wartet; es ist der Seele immer noch zu helfen. In der Stunde des Absterbens aber wird die Festung vom Tod erstürmt, das Lebensschifflein zerschellt, und deine Seele ist jetzt nur noch ein Geist — Geist zu Geist, sie wird hinuntergestürzt in den Abgrund der geheimnißvollen schauerlichen Geisterwelt.

Wie angst ist es dem Kind, der jungen Magd, ja selbst manchem Mann, wenn er ganz allein in

ein fernes fremdes Land reisen soll! — Wo auf Erden ist es aber so fremd und fern, als in der Ewigkeit? — An wen willst du dich halten dort drüben? An Gott? Nicht wahr, du denkst: „Gott war immer in diesem Leben so gut gegen mich, er wird mich dort drüben auch gut aufnehmen.“ — Das ist noch eine große Frage. Dem Prasser, dem Herodes, dem Annas und Kaiphas und noch vielen tausend großen und kleinen Herren ist es ganz prächtig gut gegangen: wo sind sie jetzt? — Bedenk wohl: wenn du in die andere Welt hinüberkommst, so ist das nicht, wie da der verlorene Sohn nach Haus zum Vater kam; das Erste, was drüben kommt, sind nicht Willkomm und Grüß und Freud — das Erste ist die Rechnung, das Gericht. Der Apostel schreibt: „Es ist einem jeden Menschen bestimmt, einmal zu sterben, und nach dem Tod kommt das Gericht.“ Und er schreibt auch, daß es dort sehr schwer gehalten wird, er schreibt: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

Du magst nun wohl beten und auf Gott und Christus vertrauen; aber Gott und Christus wollen dich eben nach dem Tod richten, recht genau, bis auf das nichtsnutzige Wort und den unreinen Blick und die Unterlassung des barmherzigen Werks, mit voller, unabänderlicher Gerechtigkeit. — Und es könnte wohl sein, daß auch du angeklagt, gerichtet und verdammt würdest. Bedenke wohl, dein Todestag ist schon vorläufig dein jüngster Tag; darum gilt eben auch da, was in der Seelenmesse der Priester vor dem Evangelium betet:

Judex ergo cum sedebit
Quicquid latet apparebit
Nil inultum remanebit.

Quid sum miser tunc dicturus
Quem patronum rogaturus
Dum vix justus sit securus.

Das heißt auf teutsch ohne Vers: „Wenn der Richter sitzen wird, wird sich offenbaren was je verborgen ist; nichts wird ungestraft zurückbleiben. — Was werde ich Elender dann sagen, welchen Anwalt anrufen, da kaun der Gerechte sicher ist?“

Ich habe zuweilen ein Mädchen besucht, das an der Auszehrung krank lag und wohl fühlte, daß es bald dem End zugehe. Einmal, da ich wieder kam, erzählte es mir Folgendes: „Ich habe mir kürzlich so Gedanken gemacht über meinen baldigen Tod und es ist mir sehr bang geworden wegen des Gerichtes; hier sei doch gar zu schwer durchzukommen,

wenn man
antwortet
geschlafen
kleider
Vorwürf
herzigkeit
Beicht a
einen B
um ihn
Fenster;
chen mit
— Pa
Dieses
und unt
die wen
Kranke;
Schwere
werden v
Im Tra
hinweis
den könn
Wenn es
Leder, s
ruhig z
Verbleib
dem ihr
in Christ
noch könn
hat doch
noch nicht
auf die
mancher
dort bei
nicht ant
konnte z
noch ver
sorgen, d
der Se
und der
wie ein
Sieh,
lichkeit
Barmher
blick und
Wohlfes
Golgath
an seiner
zur Bar
auch wie
wird k
mel's!“

wenn man sich selbst über das unnütze Wort verantworten muß. In dieser Seelenangst bin ich eingeschlafen. Nun sah ich im Traum einen weißgekleideten Mann hereintreten; dieser machte mir Vorwürfe, ob ich denn nicht mehr an die Barmherzigkeit Gottes glaube; dann ließ er mich eine Beicht ablegen und gab mir nach der Kesselsprechung einen Beichtzettel. Es war aber nicht hell genug, um ihn lesen zu können, ich trat deshalb an das Fenster; hier sah ich nun auf dem weißen Blättchen mit goldenen Buchstaben das Wort geschrieben — *Paradies*.“

Dieses Mädchen war recht gut und christlich und unter meinen Lesern werden nicht viele sein, die weniger zu verantworten hätten, als jene Kranke; dennoch fühlte sie wohl, daß es etwas Schweres sei, über das ganze Leben gerichtet werden von dem heiligen und allwissenden Richter. Im Traum bekam sie die richtige Antwort und Hinweis, wie wir allein gerettet und getröstet werden können, nämlich durch Barmherzigkeit. — Wenn es einmal mit euch zum Sterben kommt, ihr Leser, so gibt es auch für euch nur zwei Wege ruhig zu sterben, nämlich entweder ihr sterbet in Verblendung und Verstockung, oder ihr sterbet indem ihr reuenvoll die Barmherzigkeit Gottes, wie sie in Christus erschienen ist, umfasset. Aber ob ihr noch könnt? Dieß kann man sich nicht selber geben; hat doch Kain und Saul und Judas, obschon sie noch nicht am Sterben waren, keine Hoffnung mehr auf die Barmherzigkeit Gottes fassen mögen. Und mancher Geistliche weiß zu erzählen, wie da und dort bei einem Kranken aller tröstliche Zuspruch nicht anschlagen wollte, weil er es nicht erschwingen konnte zu glauben und zu hoffen, daß ihm Gott noch verzeihen werde. Wie könnte man da vorsorgen, daß in der letzten Stunde des Absterbens der Seele mit dem Leib nicht auch die Hoffnung und der Zutritt zur Barmherzigkeit Gottes ausgehe, wie ein schwächiger Waldweg?

Sieh, die Barmherzigkeit Gottes ist die Freundlichkeit Gottes, gleichsam sein Lächeln; und die Barmherzigkeit Gottes wird geweckt durch den Anblick und Vorhalt dessen, an dem Gott sein größtes Wohlgefallen hat auf Tabor, am Delberg, auf Golgatha und zu seiner rechten Hand im Himmel, an seinem Sohne. Also Christus ist der Schlüssel zur Barmherzigkeit Gottes. Und doch ist Christus auch wieder der Richter; „Der Menschensohn wird kommen auf den Wolken des Himmels!“ und der Menschensohn wird sagen: „Weg

von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhang bereitet ist.“ Wer kann denn bei dem Menschensohn, bei Jesus Christus, ein Fürwort für dich einlegen in der schrecklichen Stunde des Absterbens, gleich bevor deine Seele sich stellen muß vor den Richterstuhl Christi? *Quem patronum rogaturus?* Welchen Anwalt soll ich da anrufen? — Ich denke, der beste Fürsprech oder Anwalt wird die sein, welche dem Heiland am nächsten von unten herauf steht, seine leibliche Mutter, und uns am nächsten von oben herab, die jetzt im Himmel nicht nur mit abgetrennter Seele wohnt, wie andere Heilige, sondern mit Leib und Seele aufgenommen ist, die Jungfrau Maria, und mit welcher du ja schon von Kindheit an bekannt bist, an welche du jeden Tag deines Lebens deinen Gruß geschickt hast.

Sag selbst: wenn du oder ein anderer Christ meinetwegen fünfzig oder sechzig Jahr alt wirst, und alle Tag bei jedem Vaterunser und auch sonst die Maria gebittet hast, daß sie für dich bitten möge in der Stunde des Absterbens — und weil eben die vielen Millionen Christen, welche so beten, allemal nicht Jedes für sich allein, sondern auch für dich beten: „bitt für uns;“ keiner für Alle und Alle für einen Jeden, der nicht unkatholisch den Antheil an der Fürbitte wegwirft, so hast du und andere, wenn es einmal zum Sterben kommt, viele hundert und tausendmal so gebittet, und ist eben so vielmal von Millionen Katholiken auch so für dich gebetet worden, daß die heilige Maria in der Stunde des Absterbens für dich bitten möge. Müßt es da nicht kurios zugehen, wenn Alles dieß umsonst wäre und die Heilige, welche bei der Hochzeit um noch mehr Wein für die Gäste bat, nicht für einen armen sterbenden Menschen in der schrecklichen Todesnoth bittete, der sie doch viel hunderttausend Mal darum angesucht hat? Das ist gewiß nicht umsonst. Schon sehr oft ist es vorgekommen, daß Personen, welche in ihrem Leben Maria viel verehrt und angerufen haben, in der Stunde ihres Absterbens tröstlich und freundlich ihre Erscheinung sahen. Magst du solches auch für Phantastegebild verschreiben, so wirds eben auf jeden Fall eine andere Vorbedeutung haben, als wenn einer, wie ich auch schon Leute gekannt habe, auf dem Lodbett meint, der Teufel stehe davor und wolle ihn holen. Hast du mit dem Teufel durch ein schlechtes Leben Kameradschaft gemacht, so wird er dir eben bei deinem End nahe sein, du magst ihn sehen oder nicht. Wer aber mit Maria Freundschaft geschlossen hat

durch täglichen Umgang, durch tägliche Verehrung und Anrufung, ganz gewiß, den wird sie in der Todesstunde nicht vergessen, sondern ihre goldschwere Bitte in die Wagschale legen bei dem Richter, der auf dich wartet.

Daß sie es thun wird, das predigt mir sogar der Dachtrauf vor meinem Zimmer. Wo ich nämlich an dem schreibe, regnet es gerade schon den ganzen Morgen. Was gibt es Weicheres als ein Wassertropfe und was gibt es Härteres als ein Pflasterstein! wenn aber ein Pflasterstein Jahrelang unter der Dachtraufe liegt, so wird er zuletzt doch von den zahllos vielen Wassertropfen, die Jahr aus, Jahr ein auf ihn fallen, überwunden, so daß eine Vertiefung sich hinein frist. Wird nun das Herz Mariä härter sein als ein Pflasterstein, und wird ein Gebet um ihre Fürbitte, das wir alle Jahr mehr als 1000 mal zu ihr richten, weniger ausrichten, als der Wassertropfen auf dem Stein?

Da könnt aber Einer kommen und sagen: „Ja, bei Gott da geht es nicht zu wie auf Erden unter den Menschen; da gilt nicht Fürsprache und Rücksicht, da heißt es, jeder muß mit der eigenen Haut oder Seele bezahlen.“ — Ei, du Allerweisester, woher weißt du denn dieses? hast du schon Einsicht von den Gerichtsakten in der Ewigkeit genommen und kennst du genau die Prozeßordnung jenseits? Wenn du so bibelfest bist, sag mir einmal, warum sind die 276 Personen auf jenem Schiff (Apostelg. 27), das so große Sturmesnoth ausgestanden und zuletzt zu Grunde ging, bis auf den letzten Mann gerettet worden? Der Apostel Paulus hat es voraus gesagt, er sprach: „Ein Engel trat die letzte Nacht zu mir und sprach: fürchte nichts, Paulus, du mußt dem Kaiser vorgestellt werden: und siehe Gott schenkt dir Alle, die mit dir im Schiffe sind.“ Wird nun Gott nicht auch der gebenedeiten Mutter seines Sohnes Menschenseelen schenken, zumal solche, die alle Tage ihres ganzen Lebens sie angerufen haben?

Gott nimmt allerdings, nachdem er gerichtet hat, sein Endurtheil nicht mehr zurück; wir beten deshalb nicht für den Judas und für den Kaiphas und solche, die man als verdammt ansieht. Und der heilige Gott kann auch einen Sünder, der in Verstockung gestorben ist, nicht dem Himmel zusprechen; eben darum wird die heilige Jungfrau solches auch nicht begehren. Eben deshalb sagen wir, sie solle, bevor wir gestorben und gerichtet sind, für uns bitten „in der Stunde unseres Absterbens“. Denn hier ist noch Alles möglich; hier kann Gott selbst dem größten Sünder noch

die Gnade der Erkenntniß, der Reue, der Hoffnung und Liebe zu Christus und der Vergebung durch dessen Blut verleihen; und so ist also in jener Stunde die letzte Zeit noch, wo die Bitte der seligsten Jungfrau unendlich Vieles, ja noch Alles und erringen kann.

Aber, (und dieß ist ein Aber, wie wenn einer mit ausgestrecktem Schwert dich zurückweist, wo du hehlings auf ein verbotenes Fußpfädlein schleichen willst), versteh die Sache nicht falsch und glaub ja nicht, der englische Gruß, alle Tage gebetet, sei eine unfehlbare Feuerassekuranz gegen die Hölle und wie eine dreifache Obligation auf den Himmel. Du könntest allweg übel anlaufen, wenn du dich gar zu stark auf das „bitt für uns in der Stunde unsers Absterbens“ anlehnen wolltest, ohne dir Mühe zu geben christlich zu leben. — Freilich da wäre gut machen; da könnt Einer zum Exempel allerlei Lug und Betrug im Gewerbe treiben, oder Händel stiften und Feindschaft tragen, oder in unsäuberlicher Liebchaft leben, oder ein Hoffartsnarr sein, oder allem Tanz und Lustbarkeiten nachlaufen, oder fluchen und schwören, oder dem Trunk ergeben sein, oder Frau und Kinder aus Jähzorn mißhandeln ohne sich je ernstlich zu bekehren; es thät's zuletzt doch noch und würde in der Stunde seines Absterbens Alles sauber und glatt abgehen wie bei einem unschuldigen Kind, wenn er nur alle Tage englische Grüße gebetet hätte.

Ja so ist es nicht gemeint. Sollte sich je eine solche Meinung in deinem Gehirn festgesetzt haben, so nimm einen Besen und sege sie hinaus, denn das hat eine böse Kreuzspinne gesponnen, die es drauf angelegt hat, deine eigene Seele im Netz zu fangen. Nimm einmal deinen gesunden Menschenverstand zusammen und sag selber: wie wird es der heiligen Maria, der Mutter Gottes, gefallen, wenn du sie ehren und anrufen willst durch den englischen Gruß, und zu gleicher Zeit ihren Sohn schwer beleidigst durch dein unaufhörliches Sündigen? Der Apostel sagt, durch schwere Sünden kreuzigen wir den Heiland noch einmal und treten sein kostbares Blut mit Füßen — durchstichst du nicht auch noch einmal seiner heiligen Mutter das Herz mit einem Schwert, wenn du ihren Sohn noch einmal kreuzigst? Muß da dein englischer Gruß nicht wie frecher Spott und grausamer Hohn ihr vorkommen?

Uebrigens wird ein solch gottloser Aberglaube wohl selten zu treffen sein, daß einer meint die Mariaverehrung sei eine Dispens und Ablass von

inem christ
er gehörig
ste Gebete
als noch
stetig sein
ir Andere
ens kann
Auch de
schen Stun
erb zugeh
errissen u
Seele vom
is geht. I
et worden
urch Die
ie Sehnsu
wohl oft
ingen wol
krankheit
schlacht: d
die mitleid
der Stund
Jünglein
Weil ab
Regel eine
so stellen v
uns, das
Es ist ni
jetzt die G
als es Ho
zu nehmen
macht, so
die Gnade
so eine Art
ihre Fürbi
lark ist, d
daß du je
davon nich
st es ein
oder ihrer
daß es eb
gerade so
der Christi
stirbst du
ihre Fürbi
schlagen i
Es gibt
deckt nicht
is steckt

er Hoff-
ergebung
in jener
der selig-
les uns
nn einer
eist wo
in schleis-
sch und
Tage ge-
egen die
auf den
n, wenn
uns in
anlehnen
zu leben.
nt Einer
Gewerb
haft tra-
en, oder
und Lust-
schwören,
und Kin-
nfllich zu
würde in
und glatt
o, wenn
hätte.
ch je eine
st haben,
s, denn
, die es
im Neis-
en Men-
wie wird
Gottes,
en will-
icher Zeit
unaufhör-
schwere
h einmal
— durch
er heiligen
wenn du
s da dein
und graus-

inem christlichen Wandel. Wenn aber auch jeder,
er gehörig katholisch ist, sich ernstlich Mühe gibt
die Gebote Gottes zu halten, so steht er es des-
halb noch nicht für unnöthig an, nebenher alle Tag
selbst zu beten für sich und für Andere. Denn für die Stunde unseres Abster-
bens kann man gar nicht genug vorsorgen.

Auch der bessere Mensch braucht in jener schreck-
lichen Stunde ihre Fürbitte, damit es nicht gar so
schwer zugehe und die Brücke des Vertrauens nicht
zertrümmert und fortgeschwemmt wird, wenn sich die
Seele vom Leibe löst und es innerlich mit Grund-
trauer geht. Auch ist mancher Mensch nie recht unterrich-
tet worden, oder unglückselige Umstände können ihn
durch Dick und Dünn in das Böse verhetzt haben,
die Sehnsucht und das Anheben der Belehrung ist
wohl oft dagewesen, aber immer hat es nicht ge-
lingen wollen; oder schweres Elend und lange
Krankheit machen eine harte Seele endlich ge-
schlacht: da laßt es sich wohl denken, daß noch
die mitleidige Fürbitte der Mutter Gottes auch in
der Stunde des Absterbens den Ausschlag gibt, das
Zünglein schwankt und die Gnade wird Meister.

Weil aber die letzte Stunde eben doch in der
Regel eine Farbe hat, wie eben das Leben war,
so stellen wir allemal, wenn wir beten: bitt für
uns, das Jetzt — vornen dran.

Es ist nämlich Gott nicht schwerer dem Menschen
jezt die Gnade zu geben wahrhaft christlich zu leben,
als es Gott schwer ist einen zuletzt in den Himmel
zu nehmen. Und wenn Gott einen Menschen selig
macht, so hat er in der Regel einem solchen vorerst
die Gnade eines christlichen Wandels geschenkt. Auf
so eine Art ist es auch mit der Fürbitte Mariä. Wenn
ihre Fürbitte in der Stunde deines Absterbens so
stark ist, daß du selig wirst, so ist sie auch so stark,
daß du jetzt recht christlich wirst. Und wenn du
davon nichts inne wirst und in Sünden bleibst, so
ist es ein Zeichen, daß du sie nicht recht anrufst
oder ihrer Fürbitte nicht genug nachhilfst — und
daß es eben zuletzt in der Stunde des Absterbens
gerade so schlimm bestellt sein wird, wie jetzt mit
der Christlichkeit deines Wandels. Wie du lebst, so
stirbst du — das ist die Regel; daher auch wie
ihre Fürbitte jetzt anschlagt, so wird sie auch an-
schlagen in der Stunde deines Absterbens.

Amen.

Es gibt Amen von allerlei Gestalten; das Amen
steckt nicht nur in den vier Buchstaben, sondern
es steckt auch in vielen Dingen drin; ja viele

Dinge sind, so groß und breit und dick sie sein
mögen, selber nur verkleidete maskirte Amen. So
ist z. B. der Kirchhof das Amen von euerm Ort
und euerer Gemeinde und das Scheidzeichenläuten
ist der Amen-Gesang eines Menschenlebens vom
Glockenthurm herab; und das Meer ist das Amen
vom Rheinstrom und vom Donaufluß; und die Sil-
vesternacht ist das Amen vom Jahr; und der jüngste
Tag und die Ewigkeit ist das Amen für alle Welt.
— Das Amen aber am Schluß eines Gebetes heißt
so viel, wie wenn man ein Protokoll unterschreibt
oder das Siegel drauf drückt oder einen Handschlag
drauf gibt. Mit deinem Amen am Schluß des
englischen Grusses sagst du: Ja, es ist mir gewiß
Ernst mit dem, was ich da gebetet habe.

Ist es dir denn gewiß auch Ernst mit deinem
englischen Grüßen, oder sind sie meist erlogen? —
Ich will dir jetzt eine ganz besondere Mutter-
Gottes-Litaneey hieher setzen, die du zugleich auch als
Beichtspiegel brauchen kannst; ich will dir nämlich
zeigen, in welchem Falle deine „englische Grüße“
falsch und erlogen sind. Sie sind nämlich erlogen,
wenn du gerade das, weshalb Maria bei Gott am
meisten von allen Menschen gegolten hat und ewig
gilt, wenn du das gering achtest, nicht liebst und
nicht suchst, und dennoch betest: „Begrüßet seist du
Maria.“ Wie ist aber Maria beschaffen? Darauf
gibt es eine einfache sichere Antwort: Wie sonst
das Kind die Natur der Mutter annimmt, so hat
Maria die Natur ihres Kindes angenommen; von
allen Menschen ist dem Heiland Niemand ähnlicher,
als seine Mutter; deshalb ist sie:

1. Demüthig. Verehrt und liebst du die De-
muth? Wenn du vor gepuzten und vornehmen
Leuten großen Respekt hast, neben einem dürftig
gekleideten Menschen aber nicht einmal gehen magst
auf dem Kirchgang oder bei einer Leiche, und den
Dienstoff nur wie eine Arbeitsmaschin anschlagst;
und wenn du selber immer noch mehr sein willst,
höher hinaustrachtest, und dich vornehmer kleidest,
als in deinem Stand üblich ist: dann ist dein eng-
lischer Gruss erlogen; auf dem Thron deines Her-
zens sitzt die Hoffart, die Demuth magst du nicht.

2. Maria ist voll Liebe Gottes. Gefällt
dir und suchst du die Gottseligkeit? Wenn du nicht
gern betest, wenn du Langweile im Gottesdienst
hast, wenn du selten zum hl. Abendmahl gehst, wenn
du dich noch ärgerst und darüber spottest, daß An-
dere mit der Religion Ernst machen, und sie Bet-
schwester und Heuchler schimpfst: sieh dann bist
gerade du ein Heuchler, so oft du den englischen